

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1912

65 (15.3.1912) Unterhaltungsblatt zum Volksfreund, Nr. 20

Inhalt der Nr. 20:
Die Entdeckung des Südpols. — Der Bergflaven Ros. — Merlei. — Für unsere Frauen.

Die Entdeckung des Südpols.

(Amundsen's Bericht.)
„Daily Chronicle“ druckt Samstagmorgen den Nabelbericht von Roald Amundsen über seine Fahrt zum Südpol ab, der „Gobart“, den achten März, elf Uhr zwanzig Minuten vormittags“ datiert ist. Er lautet:

Die Vorbereitungsreise.

Am 10. Februar gingen wir an, den Weg nach dem Süden einzuschlagen. Vom 10. Februar bis zum 11. April waren wir damit beschäftigt, drei Lebensmitteldepots zu errichten. Unser ganzer Lebensmittelvorrat bestand aus zweitausendsechshundert Kilogramm und elfhundert Kilogramm Fleisch. Die Depots wurden in folgenden Abständen errichtet: Das Fleisch wurde an sicheren Orten auf dem 80. Breitengrad untergebracht, einen Probantvorrat von 700 Kilogramm verbargen wir auf dem 81. Breitengrad und den Rest auf dem 82. Breitengrad. Da in den öden Regionen keine Wegetation vorhanden waren, mit deren Hilfe wir die Depots hätten wiederbesetzen können, so kennzeichneten wir die betreffenden Stellen indem wir in Entfernungen von sieben Kilometern Flaggen nach Osten und Westen eingruben.

Die Oberfläche und der Zustand des Eises war sehr gut, gleichmäßig und glatt und eignete sich vorzüglich für die von uns mitgeführten Hundeschlitten. Am 15. Februar begann die Fahrt, über die wir äußerst befriedigt waren. Obwohl jeder Schlitten nur von sechs Hunden gezogen wurde und ein Gewicht von 300 Kilogramm trug, legten wir an diesem Tag die ansehnliche Strecke von 100 Kilometern zurück. Unser schnelles Vordringen war dem Umstand zu verdanken, daß das Eis keine Risse hatte. Die Bahn war spiegelglatt. Außerdem wurden wir durch einen leichten Wind, der von hinten wehte, gefördert. Nur späterhin stießen wir auf zwei Eisrisse, die wir mit ziemlichen Schwierigkeiten überquerten. Bei unserem weiteren Vordringen stellte es sich heraus, daß die Eisdecke, je mehr wir nach dem Süden kamen, immer schlechter und rüffiger wurde, so daß wir nun nicht mehr so große Strecken zurücklegen konnten.

Das Wetter war ungemein schön. Eine leichte Brise wehte ständig. Unsere Stimmung war daher eine ausgezeichnete. Die niedrigste Temperatur bei den von uns errichteten Depots betrug am 4. März 1911 mit 45 Zentigrad unter Null.

Im Winterquartier.

Vor Beginn des Winters hatten wir in unseren Niederlagen einen Fleischvorrat untergebracht, der genügt, um mit unseren 110 Hunden davon leben zu können. Wir richteten acht Zelte für die Hunde ein, — eine Art Schneehütte, die durch Leitwandzelle geschützt waren und die den Hunden eine warme Unterkunft gewährten. Nachdem wir so die Tiere gesorgt hatten, machten wir an uns.

Gegen Mitte April ist unsere feste kleine Hütte fast ganz mit Schnee bedeckt. Vor allem hatten wir Luft und Licht notwendig. Eine Lampe von 200 Kerzenstärke gab uns ein vorzügliches Licht, und eine vorzügliche Ventilationsvorrichtung gab uns nur die Luft, die wir brauchten. In unmittelbarer Verbindung mit unserer Hütte, im Eise begraben, befinden sich die Werkstätte, Holzvorrat, Del, eine gewöhnliche Badewanne, ein Dampfbad und Beobachtungsinstrumente. Für den Fall also, daß es draußen zu kalt oder zu stürmisch war, um auszugehen, hatten wir alles zur Hand und unter Dach.

Am 22. April verlieh uns die Sonne, um erst vier Monate später wieder zu erscheinen. Den ganzen Winter benutzten wir dazu, um unser Gerät vollständig umzugestalten. Dies war für die Errichtung von Depots bestimmt und zu schwer für die glatte Eisfläche. Am Abende trieben wir soviel Wissen-

schaftliche Arbeiten, wie es unsere Zeit erlaubte, und machten vor allem einige merkwürdige meteorologische Beobachtungen. Während des Winters fällt wenig Schnee, obwohl wir uns in der Nähe des offenen Meeres befinden. Jedenfalls erwarteten wir höhere Temperaturen. Doch blieben diese sehr niedrig. Fünf Monate lang konstatierten wir zwischen 50 und 60 Grad unter dem Nullpunkt. Der kälteste Tag war der 13. August, wo wir 60 Grad unter Null hatten. Das Wetter war äußerst still. Am 1. August hatten wir 54 Grad unter Null mit einer Windstärke von 9 Metern, am 17. August 58 Grad unter Null und eine Windstärke von 6 Metern. Die Durchschnittstemperatur für das Jahr war 26 Grad unter Null. Wir erwarteten einen Orkan nach dem anderen, haben aber nur zwei mächtige Stürme durchzumachen gehabt. In allen Richtungen bemerkten wir häufig prächtige Südlichter.

Unser gesunder und kräftiger Befinden war den ganzen Winter hindurch vorzüglich, und als am 24. August die Sonne wieder zum Vorschein kam, beschien sie Leute, die an Geist und Körper gesund waren und vollkommen bereit für die Aufgabe, die ihrer harrte. Erst gegen Mitte Oktober hielt der Frühling seinen Einzug. Seehunde und Vögel stellten sich ein. Die gewöhnliche Temperatur war zwischen 20 und 30 Grad.

Unser erster Marschplan wurde abgeändert. Nur fünf Leute sollten die südliche Richtung nehmen, die drei anderen sollten gegen den Osten vorgehen, um das König Eduard VII.-Land zu suchen. Diese Expedition war nicht in unserem ersten Plan einbezogen gewesen. Doch da die Engländer nicht, wie sie vorhatten, diesen Punkt im vergangenen Sommer erreicht hatten, waren wir der Ansicht, daß wir nichts Besseres tun könnten, als selbst diese Reise zu unternehmen.

Auf dem Weg zum Südpol.

Am 20. Oktober brach unser Zug gegen Süden auf. Wir waren unser 5. Wir hatten 4 Schlitten und 52 Hunde und führten Lebensmittel auf vier Monate mit uns. Alles war in vorzüglicher Verfassung. Wir hatten beschlossen, den ersten Teil unserer Fahrt mit der größtmöglichen Gemächlichkeit zurückzulegen, um unsere Hunde zu schonen und zu gleicher Zeit uns einzulüben. Am 23. Oktober erreichten wir unsere Niederlage auf dem 80. Breitengrad und verfolgten unseren Weg in gerader Richtung trotz des dichten Nebels. Zuweilen irrten wir uns um zwei oder drei Kilometer. Doch fanden wir die richtige Fährte wieder dank den Fahnen, die wir bei unseren Depots aufgestellt hatten, und erlitten keine Schwierigkeiten. Nach einem Masttag, an dem wir unseren Hunden soviel Seehundfleisch gaben, wie sie nur verzehren konnten, drangen wir am 26. Oktober weiter vor. Die Temperatur blieb unverändert zwischen 20 und 30 Grad unter Null. Wir hatten uns vorgenommen, nicht mehr als 20 bis 30 Kilometer am Tag zurückzulegen, sahen jedoch bald ein, daß unsere starken und energiegelassen Hunde mehr leisten konnten.

Nach dem 80. Breitengrad begannen wir Cairns (Steinmauern in Manneshöhe) als Wegmarken für die Rückreise zu bauen. Am 31. Oktober haben wir unser Depot am 81. Breitengrad erreicht, einen Tag gerastet und unseren Hunden soviel Futter gegeben, wie sie benötigen konnten. Das Depot am 82. Breitengrad wurde am 5. November erreicht, und für das letzte Mal beladen unsere Hunde Futter. Vom 82. bis 83. Grad konnten wir die Reise eine Vergnügungsfahrt nennen. Der Boden war ausgezeichnet und äußerst günstig für die Schlitten. Die Temperatur war so gut, wie man sie in dieser Gegend der Erde nur wünschen konnte. Mit großer Leichtigkeit drangen wir weiter vor.

Am 9. November sahen wir die Fortsetzung des Gebirges von Süd-Viktoria-Land, das Shackleton auf seiner Karte als eine Gebirgskette bezeichnete, die sich von Südpolen bis zum Beardmore-Gletscher erstreckt. Am selben Tage erreichten wir den 83. Breitengrad, wo wir unser viertes Depot errichteten. Am 11. November machten wir die interessante Entdeckung, daß die Eisbarriere, die von Nord entbedt war, im Südosten an einer Bucht im 86. Grad südlicher Breite und 163. Grad östlicher Länge endete.

wußten, wenn man sich vergegenwärtigt, daß der Veteran der amerikanischen Lokomotiven, der im Nationalmuseum von Washington aufbewahrt John Bull, einschließlich des Tender und des Wasser- und Kohlenvorrats nicht viel mehr als 11 Tonnen wiegt, daß die Räder 1,25 Meter Durchmesser haben, daß der Kessel 2,30 Meter lang ist und ca. 22 Quadratmeter Heizfläche aufweist. Wie lächerlich erscheinen diese Größenverhältnisse, wenn man zum Vergleich einer der modernen Lokomotiven von Typ „Pacific“ mit ihrem 200 Tonnen-Gewicht zum Vergleich heranzieht! Hier zeigen die Räder einen Durchmesser von 2 Meter, der Kessel ist 7 Meter lang und der Kessel weist das gewaltige Maß von 400 Quadratmeter Heizfläche auf.

Die bekannte Mördergrube.

Wie ist die bekannte Medensari „Aus seinem Herzen keine Mördergrube machen“ eigentlich zu erklären? Luther übersetzte Matth. 21,13: „Mein Haus soll ein Bethaus heißen, ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht.“ Mörderhöhlen und Mördergruben sind Orte, an denen es heimlich zugeht, die die Öffentlichkeit scheuen. Wer also nicht offen ist, wer mit der Wahrheit nicht herausrücken will, wer hinter dem Berge hält, der macht gleichsam sein Herz zu einer Mörderhöhle und Mördergrube, in der Dinge verhehelt sind, die das Licht scheuen müssen. Wer aber offen und ehrlich die Wahrheit sagen will, der kann seine Rede mit den Worten einleiten: „Ich will aus meinem Herzen keine Mördergrube machen“.

Ein Haus mit 10 000 Zimmern.

In Neuport geht zurzeit der Bau eines Hauses der Vollendung entgegen, das mit den 10 000 bewohnbaren Räumen, die es enthält, ein Unikum in der Welt darstellt. Das unübertroffene Bauwerk führt den Namen „Gudjon Terminal Palace“ und zählt 25 Stockwerke. An Höhenausdehnung steht es demzufolge hinter anderen Wolkenkratzern der an solchen reichen amerikanischen Metropole zurück, aber bezüglich der eingebauten Wohnräume kann kein Gebäude der Welt mit dem „Gudjon Palace“ einen Vergleich aushalten. Die 10 000 Zimmer sind bereits an Kaufleute, Bankiers, Agenten etc. fest vermietet. Wenn man in Rechnung zieht, daß jeder der Geschäftsbereiche der Mieter im Durchschnitt 4 Angestellte in seinem Dienst beschäftigt, so muß man die Einwohnerzahl dieses Hauses auf mindestens 50 000 Personen schätzen, wobei die Besucher und Kinder überhaupt außer Ansatz bleiben. Der Bedienung dieser Menschenmasse durch die 25 Stockwerke werden 60 Jahrgelüste dienen.

Für unsere Frauen.

Die Mutterschaftsversicherung.

In ihrer Schrift: „Die Mutterschaftsversicherung“ (Erfst Fischer, Jena 1911), die gewissermaßen ein Resümee, eine Uebersicht über alle Forschungen und Erfahrungen auf dem Gebiet der Mutterschaftsversicherung gibt, zeigt Henriette Fürth, daß die schädigenden Folgen, die die Erwerbstätigkeit der einer Mutterschaft entgegengesetzten Proletarierfrauen mit sich bringt und der Mangel an sachgemäßer und zeitgemäßer Pflege derselben nur durch eine Mutterschaftsversicherung aufgehoben werden kann. Sie verlangt eine solche für 3 Gruppen: für die erwerbstätigen Frauen, für die nichterwerbenden Arbeiterfrauen und für ledige Mütter. Die Forderungen, die für jede dieser drei Kategorien von Versicherungsgenießenden stellt, sind folgende:

Für die erste Gruppe müßten zunächst die Kosten einer Hauspflege durch die Versicherung aufgebracht werden, dann die für Hebammen, Arzt und Arznei (ebent. für Anstaltspflege). Zur Förderung des Stillens müßten Stillprämien bezahlt werden. Den Frauen müßte schließlich auch, da für sie 4 Wochen (besser wären 6 Wochen!) vor der Geburt und bis 8 Wochen nach der Geburt der Lohn ausfällt, dafür Lohn ersetzt werden.

Die zweite Kategorie, die nichterwerbenden Arbeiterfrauen, hätten nur Anspruch auf Erstattung der Pflegekosten, wobei Hebammen, Arzt und Arznei mit inbegriffen sind.

Nur das Interesse der ledigen Mütter zu wahren, robet sie eifrig der Errichtung von Wöchnerinnenasylen das Wort. Denn eine sachgemäße Anstaltspflege ist für die ledigen Mütter aus vielen Gründen dringend notwendig. Doch sei die Unterbringung in solchen Anstalten nur dann unentgeltlich, so-

fern der betreffenden Mutter ein Wöchnerinnengeid nicht ausbezahlt wird.

Kleine Nachrichten.

Die neue Frauen-Hochschule in Leipzig hat nun ihr erstes

Arbeitssemester hinter sich. Sie, die sich glänzend bewährt hat, hatte einen Besuch von 600 Hörerinnen aufzuweisen. Als jüngste deutsche Bildungstätte hat sie manches durch die Erfahrung zu lernen gehabt und will das im kommenden Semester beweisen. Man sieht das an dem neuen Vorlesungsverzeichnis, das soeben erschienen ist (in Kommission bei Edelmann in Leipzig). Es läßt deutlich das Vorwärtsschreiten der jungen Anstalt erkennen. Die Zahl der Vorlesungen ist im kommenden Semester bedeutend größer und die Vorlesungen selbst sind um vieles systematischer geworden. Ferner streben von nun an bei den neuen Hochschule studierenden Frauen eine ganze Anzahl praktischer Nebungsstätten und wissenschaftlicher Institute zur Verfügung, so das Säuglingsheim, 3 Volkskindergärten, 8 Mädchenhort und die Zentrale für Jugendfürsorge, denn das Institut für Erziehungskunde und das sozialwissenschaftliche Seminar. Von Leipziger Bibliotheken werden die Universitätsbibliothek, die Stadtbibliothek, die Pädagogische Zentralbibliothek, die Bibliothek der Handelskammer und die Petersche Musikbibliothek benutzt.

Die Frau gehört ins Haus!

Der jetzt abgeschlossene Kongress der bürgerlichen Frauen, auf dem die reaktionärsten und geistig zurückgebliebenen Elemente das Übergewicht besaßen, hat der „Kreuzzeitung“ im großen Ganzen gefallen. Nur bedauert sie, daß in den eigentlichen politischen Debatten, die sich um die Mitarbeit der Frauen bei den Reichstagswahlen und um das Frauenstimmrecht drehten, die „radikalen“ Rednerinnen die rechtsstehenden zu sehr in den Hintergrund drängten. „Gästen denn,“ so wird gefragt, „die konservativen Frauen so ganz und gar nichts dagegen vorzubringen? War nicht gerade hier der Ort, ehrlich und offen seine Meinung zu sagen?“

Die „Kreuzzeitung“ scheint gar nicht zu bedenken, wie sehr sie hier den von ihr vertretenen konservativen Anschauungen ins Gesicht schlägt. Die Frau gehört doch ins Haus. Sie soll beim Kochtopf bleiben und Strümpfe stricken. Der gut konservativen Mann ist ängstlich bemüht, sie von dem „etelhaften politischen Treiben“ fernzuhalten. Die Frau ist ihm zu gut und wertvoll, als daß er zusehen möchte, wie sie in den Schmutz der politischen Arena hineinstiegt. Und da verlangt nun die „Kreuzzeitung“ plötzlich, daß sich die konservative Frau über die Frage des Wahlsrechts in einer großen öffentlichen Versammlung auseinandersetzen soll.

Ist das einfach Vergeßlichkeit?

Wir glauben nicht. Die Konservativen wollen in ihrer Not dem Beispiel des Zentrums folgen, die Frau in den Dienst ihrer Interessen stellen und wenn sie auch innerlich noch weit davon entfernt sind, ihre staatsbürgerliche Rechtsgleichheit anzuerkennen, so können sie doch nicht umhin, aus ihrer bisher gegenüber der politischen Frauenbewegung beobachteten Reserve herauszutreten. Es zeigt sich, daß die kämpfenden Proletarierinnen nicht nur für ihre eigene Befreiung, sondern direkt und indirekt für die aller ihrer Geschlechtsgenossen tätig sind.

Das späte Mädchen.

In diesen Tagen fand in Noabit eine kleine bescheidene Verhandlung statt, von der nicht gesprochen zu werden brauchte, wenn nicht die einzig geladene Belastungszeugin sich höchst sonderbar benommen hätte. Die unverheiratete Dame, die trotz aller Verschönerungsversuche mindestens vier Jahrzehnte auf dem Rücken hatte, wollte ihr Geburtsjahr nicht nennen. Der konziliante Richter versuchte, es auf Umwegen zu erfahren: Ihren wievielten Geburtsstag feiern Sie denn dieses Jahr? fragte er. — Da antwortete die Zeugin: Meinen zwölften! — So 'ne Frechheit! durchmurmelte es den Saal. — Die olle Schraube will 'n Backfisch sind! bemerkte der Angeklagte roh. — Der Staatsanwalt drohte mit sofort zu vollziehender Haftstrafe. Der Verteidiger beantragte Unterlassung der Vereidigung und Untersuchung auf Geisteszustand. Der konziliante Richter aber fuhr, gegen die Zeugin gebend, ruhig fort: An welchem Tage haben Sie denn Geburtsstag? — Die Zeugin antwortete: Geut! — Alle Wäde fuhren nach dem großen Abreißkalender. Er zeigte den 29. Februar. Das Fräulein mit den zwölf Geburtsstagen war heute achtundvierzig Jahre alt.

